

76. jahr, nr. 5, oktober 2026 B 7672

briefe

an unsere freunde



Liebe Freunde,

ich bin froh, dass ich Zeit zum Lesen habe, Bücher, Zeitschriften... Wenn mir dabei ein Satz auffällt, schreibe ich ihn auf und lege ihn in meine Ablage. Von Zeit zu Zeit stöbere ich darin und da taucht der Satz wieder auf. So schrieb ich vom heiligen Nikolaus von Flüe: „Gehorsam ist die größte Ehre, die es im Himmel und auf Erden gibt.“ Ein Satz, der mich überraschte. Vor vielen Jahren versprach ich viermal vor Gott und den Menschen, gehorsam zu sein. Das fiel mir nicht allzu schwer. Ich bemühte mich, dieses Gelübde zu halten. Oft genug versetzte mich der Provinzial in ein anderes Haus und ich packte jedes Mal die Koffer.

„Höre!“ schreibt der heilige Benedikt an den Beginn seiner Ordensregel. Das bedeutet für mich: Auf Gott hören. Er spricht nicht nur durch Menschen zu mir. Einmal geriet ich in einen Zwiespalt. Der Provinzial wies mich an, in ein anderes Haus zu ziehen, aber eine innere Stimme riet mir davon ab. Ich folgte trotzdem dem Obern und wurde

nach drei Jahren schwer krank. Ich hätte nicht gehen dürfen.

Wenn wir als Ordenschristen Gehorsam versprechen, tun wir nichts Besonderes. Wer in einer Firma angestellt ist, wird jeden Tag die Arbeit verrichten, die der Chef anordnet. Wer verheiratet ist, tut gut daran, auf die Frau oder den Mann zu hören. Sonst wird die Beziehung schwierig oder geht in die Brüche. Gehorsam als „Ehre“ – was könnte der Heilige aus der Schweiz gemeint haben? Wenn ich mich dem anschließe, was Gott von mir will, ehre ich ihn, erkenne ich ihn an. Und ich trage das Meine dazu bei, dass die Gemeinschaft, in der und von der ich lebe, bestehen und ihre Aufgaben verwirklichen kann. Und dies zur Ehre der Menschen.

Es grüßt Sie Ihr

P. Josef Steinle

Titelbild: Brücke in Mostar/Herzegowina

Die „**Briefe an unsere Freunde**“ erscheinen alle zwei Monate.
Herausgegeben von der Provinz Wien-München der Redemptoristen.
www.briefeanunserefreunde.de

Redaktion: P. Josef Steinle
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-274
eMail: josef.steinle@redemptoristen.de

Versand: Versandstelle der „Briefe“
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-239
Fax 08073-388-334

Herstellung und Versand der „Briefe“ werden durch Ihre Spenden finanziert.
Vielen Dank, Ihre Redemptoristen.

Bankverbindung:

Prov. Wien – Mchn. d. Redemptoristen,
IBAN DE34 7509 0300 0002 1561 13,
BIC GENODEF1MO5

Druck: Rudolf Lanzinger, Hofmark 11,
84564 Oberbergkirchen.

Bildnachweis:

S. 65 Pixabay, S. 67 sweet publishing,
S. 68, 69 P. Leitgöb, S. 70 li, 71 P. Götz,
S. 70 re Google, S. 72, 74, 75, 78, 80 P. Steinle,
S. 73, 77 re Missionsschwestern,
S. 77 li Scala-News.

Meine Bibelstelle

Dem Geist vertrauen

Kornelius, Hauptmann in der italischen Kohorte, sah in einer Vision, wie ein Engel ihn veranlasste, Petrus zu sich kommen zu lassen. Diesem erschien zur selben Zeit ein großes Tuch vom Himmel, das allerlei Vierfüßler und Kriechtiere enthielt. Dreimal forderte ihn eine Stimme auf, die Tiere zu schlachten und zu essen. Doch als gesetzestreuer Jude wehrte Petrus heftig ab. Die Stimme aber betonte: „Was Gott für rein erklärt, sollst du nicht unrein nennen.“

Während Petrus noch nachdachte, ermunterte ihn der Geist Gottes, die Gesandten des Kornelius einzulassen und mit ihnen nach Cäsarea zu ziehen. Dort berichtete Kornelius, was er erlebt hat und bat Petrus, die Botschaft von Christus zu verkünden. Dabei kam der Heilige Geist auf alle herab. Wörtlich endet dieser Bericht: „Petrus sagte: Kann jemand denen das Wasser zur Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben? Und er ordnete an, sie im Namen Jesu Christi zu taufen“ (Apg 10).

Ich staune, wie allumfassend der Heilige Geist wirkt. Er unterstützt den Gott suchenden Heiden Kornelius und ebnet den Weg zu Petrus. Dieser Geist lässt in einer Vision den Petrus jüdische Glaubenspraktiken überwinden.

Mit Petrus lernen wir, dass Vorschriften nicht an erster Stelle rangieren, sondern uns auf dem Weg zu Gott dienen sollen.

Der Heilige Geist ließ Petrus begreifen, dass Gott nicht auf die Person sieht, und welche Nationalität oder Bildung jemand vorweisen kann. Es kommt darauf an, der Stimme des Gewissens zu folgen, die Verbindung zu Gott zu pflegen und Gutes zu tun.

Die Aussage des Petrus bewundere ich: „Gott sieht nicht auf die Person, sondern ihm ist in allen Völkern jeder willkommen, der ihm mit Ehrfurcht begegnet und das Rechte tut“ (vgl. Apg 10,35).

Der Heilige Geist ist Triebfeder für das Reich Gottes, für jede Ökumene.

Diese Bibelstelle ermuntert mich, mitten in den derzeitigen Verunsicherungen auf den Heiligen Geist zu vertrauen, der Engsichtigkeit und Ängste überwinden hilft, damit wir in Andersdenkenden und Fremden nicht nur Bedrohung sehen. Denn in ihnen steckt auch Gutes, was uns bereichern und weiterführen kann.

P. Ludwig Götz



**Unser Provinzial Pater
Martin Leitgöb berichtet:**

Die Armen haben den Vorrang

Mitten im Sommer war ich eingeladen, unseren Mitbrüdern in Simbabwe Exerziten zu halten. Mindestens ebenso viel, wie ich gegeben habe, habe ich bei diesem Besuch zurückbekommen: einen Einblick in das Land und das Leben der katholischen Kirche.

Unsere Gemeinschaft gibt es in Simbabwe seit 1960. Derzeit gehören ihr 35 Redemptoristen an, mittlerweile sind es alle Einheimische. Das Durchschnittsalter liegt bei Mitte 30, der älteste Redemptorist ist 54 Jahre alt. Jährlich schließen sich etwa vier bis fünf junge Männer unserer Ordensgemeinschaft an.

Die Redemptoristen leben in drei Niederlassungen in und um die Hauptstadt Harare und betreuen sechs Kirchen. Zudem entsteht gerade etwas außerhalb der Hauptstadt ein Wallfahrtsort zu Ehren unserer „Mutter von der Immerwährenden Hilfe“.

Ich begegnete auch dem Redemptoristen-Bischof von Masvingo, Raymond Tapiwa Mupandasekwa, dessen Diözese sich im Südosten des Landes befindet. Er bedankte sich ausdrücklich für die Unterstützung, die er bisher aus den deutschsprachigen Ländern erhalten hat.



Treffen mit Bischof Raymond (Mitte)

Die pastoralen Tätigkeiten der Redemptoristen umfassen ein breites Spektrum. Neben der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge sind die Patres und Brüder bei Volksmissionen, in der Jugendarbeit sowie im Medien- und im Sozialbereich aktiv.

Besonders beeindruckt haben mich die rund 250 Frauen und Männer, die der Gemeinschaft verbunden sind. Sie teilen das redemptoristische Charisma und sind nicht nur ehrenamtlich in den Pfarreien engagiert, sondern auch in der missionarischen Seelsorge und in der sozialen Arbeit.

Diese Arbeit spielt bei den Redemptoristen in Simbabwe eine wichtige Rolle, weil es ein Land mit hoher Armutsquote



P. Leitgöb spricht mit den einheimischen Laien-Mitarbeiterinnen.

ist. Es geht darum, die vielen Nöte von Familien, Kindern und Jugendlichen zu lindern und für gesellschaftliche Gerechtigkeit einzutreten.

Die Mitbrüder haben zwei Vereine mit sozialer Ausrichtung gegründet, die Lebensmittel bereitstellen, bei der Gesundheitsvorsorge helfen und außerschulischen Unterricht anbieten. Der Regionalobere unserer Gemeinschaft in Simbabwe sagte mir klipp und klar: „Auch wenn wir dringend Geld zur Verbesserung der eigenen Strukturen bräuchten, so haben die Armen immer den Vorrang, wenn es um die Verteilung von Mitteln geht.“

Für mich ist das Leben und Wirken der Redemptoristen in Simbabwe durch zwei Begriffe charakterisiert: Dynamik und Compassion (Mitgefühl).

Dynamisch sind unsere Mitbrüder schon allein wegen ihres jungen Alters. Meines Erachtens schaffen sie es gut, einen wichtigen Grundsatz unserer Ordensgemeinschaft zu verwirklichen, nämlich dass die Redemptoristen „frei

und beweglich bleiben in Bezug auf die Methoden ihres Heildienstes und auf die Gruppen, an die sie sich wenden.“ Was das Mitgefühl betrifft, so haben die Mitbrüder nicht nur die gesellschaftliche Not im Blick, sondern versuchen, die Menschen so zu stärken, dass sie selbstbestimmt ihren Weg in die Zukunft finden. Drei von unserer Gemeinschaft betreute Kirchen befinden sich in Gegenden, in denen große Armut herrscht. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich selbst echte Slums gesehen.

Ich erfuhr in diesen Tagen aber auch von den schwierigen politischen Bedingungen im Land. Die Demokratisierung von Staat und Gesellschaft gelingt weiterhin nur schleppend. Genauso ist es mit der wirtschaftlichen Entwicklung. Ein Hirtenschreiben der Bischöfe von Simbabwe von 2020 trägt den Titel: „Der Marsch ist nicht beendet“. Das gilt mehr oder weniger auch für unsere Mitbrüder. Sie gehen ihren Weg selbstbewusst, aber nicht überheblich. Sie wirken mit innerer Hingabe im Dienst der Erlösung, ohne groß zu jammern.



Was uns die Gospa sagt

Im Sommer besuchte ich mit einer Pilgergruppe Medjugorje, den Wallfahrtsort in Bosnien-Herzegowina. In einer Woche erlebte ich viel und war tief beeindruckt.



Ehepaar Scherer, Pater Ludwig Götz und Ingrid Hanslmeier

Sechs Seherkinder im Alter zwischen 10 und 17 Jahren bezeugen bis heute, dass ihnen Maria, die „Gospa“, wie sie genannt wird, erschienen ist. Immer noch ermuntert und begleitet Maria in

jährlichen, monatlichen und täglichen Botschaften diese Auserwählten.

Ich erlebte mit, als die Seherin Maria Pavlovic Lunetti eine Botschaft empfing - in einem großen Saal mit 120 Pilgern. Zuerst beteten wir zwei Rosenkränze. Dann hörte die Seherin knieend auf Maria. Wir Anderen nahmen nur ihre Reaktionen wahr. Nach circa 5 Minuten verneigte sich Maria und berichtete nach einer kurzen Stille die wichtigsten Inhalte der Botschaft.

Seit 45 Jahren haben die Seher viele tausend Botschaften erhalten. Diese befassten sich immer mit den zentralen biblischen Themen wie Gebet, Bekehrung und Buße, Heilige Schrift, Eucharistie und Fasten. Es ist ähnlich wie beim Vater unser. Wir beten diese Sätze seit unserer Kindheit und können immer noch nicht behaupten, dass wir dieses Gebet voll ausgeschöpft und ins Leben umgesetzt haben.



Am Frei-Altar bei der Wallfahrtskirche beten oft Tausende von Pilgern.

Die Mutter Gottes will nicht nur etwas mitteilen, sondern auch, dass danach gehandelt wird.

Mit erstaunlicher Geduld führt sie zu weiteren Schritten.

Der Vatikan in Rom beobachtet die Vorgänge in Medjugorje und richtet sich nach der biblischen Weisung: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Einige durfte ich erleben: 2000-3000 Pilger beten täglich drei Rosenkränze und verweilen in stiller Anbetung. Berichte von Bekehrungen und Heilungen, meistens durch die Beichte geschehen, füllen mehrere Bücher. Medjugorje ist der größte Beichtstuhl der Welt. Dort stehen 60 Beichtzimmer zur Verfügung. Vor und nach dem Abendgottesdienst am Freialtar hatte ich wie viele andere Priester das Bußsakrament gespendet.

Mir imponierte an den vier Frauen und zwei Männern, die seit Jahrzehnten Botschaften von der Gottesmutter erhalten, dass sie nicht ins Rampenlicht drängen. Sie gehen ihrer täglichen Arbeit nach, erziehen ihre Kinder und leben ihnen den Glauben vor.

Die Seherin Vicka Ivankovic litt jahrelang. Sie verstand ihre Krankheit als eine Aufgabe. Sie fragte nach dem Willen Gottes und bekam die Kraft, in der Liebe zu reifen und für andere ihre Mühen aufzuopfern. Heute setzt sie sich vor allem für die Kranken ein. Einzelnen Kranken, die um ihr Gebet baten, legte sie betend die Hände auf und konnte sie heilen.

Der Seher Ivan Dragicevic entwickelte eine umfangreiche Organisation für Bibelgruppen in Medjugorje und im weiten Umkreis.

Die Seher-„Kinder“, mittlerweile zwischen 55 und 65 Jahre alt, wirken in Gebetskreisen, sind Vorreiter in den

Anliegen für Frieden, Glaubenserneuerung und Bekehrung zu Christus.

Pater Slavko Barbaric hat wenige Kilometer außerhalb von Medjugorje ein Mutterdorf gegründet, um Kriegswaisenkinder und Verwundete aufzunehmen und zu betreuen, bis diese ihr Leben wieder selber in die Hand nehmen können. Er hat viele einfühlsame Menschen gefunden, die ihn finanziell und als Fachkräfte unterstützen.

Ich staunte über den Lebensweg eines kanadischen Ehepaars: Nancy und Patrik. Er stieg zu einem millionenschweren Autohändler auf. Der schnelle Reichtum bekam den Kindern nicht gut, sie gerieten in die Drogenszene. Diese Not brachte die Eltern dem Glauben näher. Sie fanden zum Beten und durch glückliche Umstände den Weg nach Medjugorje. Dort errichteten sie seit 25 Jahren eine beeindruckende Burg, in der sie Gäste aufnehmen.

P. Ludwig Götz



Pilger auf dem Weg zum Kreuzberg

Von einem Extrem ins andere

(js) „Er redet nur für mich“, empfand sie, als der Pater vor 100 Mädchen Exerziten hielt. Er machte Werbung für Schwestern-Orden. Als Hildegard im Haus einen Zettel fand mit der Adresse einer neuen Gemeinschaft, fühlte sie sich wieder angesprochen und trat dort ein. Zusammen mit drei jungen Frauen legte sie 1967 ihre Profess ab. Sie betonte: „Es sind alle noch da, keine ist gestorben oder ausgetreten.“

Jetzt, fast 60 Jahre danach, lebt sie in Birkenstein, dem Wallfahrtsort in der Nähe des Schliersees am Rande der Bayerischen Alpen. Als Mesnerin hat sie einiges zu tun, zieht jeden Tag die Kirchturm-Uhr auf, gestaltet Feiern für die Pilger, und betet mit ihnen.



Jeden Tag hat Schwester Hildegard die Uhr aufzuziehen.



Schwester Hildegard in der Wallfahrtskirche Birkenstein

Den Start in Birkenstein vor drei Jahren erlebten die Schwestern nicht einfach, da sie den Armen Schulschwestern folgten, die über 170 Jahre am Ort waren und eine Ordenstracht trugen.

Schwester Hildegard Dankl, daheim in Sainbach bei Aichach, Bayern, stammt aus einer bäuerlichen Familie, sie hatte noch acht Geschwister. Zunächst arbeitete sie zuhause auf dem Hof. Nach der Volksschule besuchte sie die landwirtschaftliche Berufsschule, bis sie den Weg ins Kloster fand. In Freiburg ließ sie sich zur Gemeindereferentin ausbilden und trat 1970 ihre erste Stelle an.

Als Mitarbeiterin von Pater Josef Stöckl und Lenz Rosenberger begann sie in der Jugendarbeit im Landkreis Mühlendorf/Inn. „Dies war die intensivste Zeit im Leben“, gesteht sie. Fast täglich begleitete sie einen Abend mit Jugend-

lichen. „Wenn ich fortfuhr, hatte ich Angst, wenn ich heimfuhr, sang ich ‚Großer Gott, wir loben dich‘.“

Damit war Hildegard für Weiteres vorbereitet. Die Mitschwestern in der Japanmission baten um Verstärkung. Doch in dieser Zeit begannen die Missionsschwestern mit ihrem Einsatz in Bolivien. Viele erklärten sich bereit, nach Südamerika zu gehen, doch keine wollte nach Japan. Schwester Hildegard wurde für diese Mission angefragt und ausgewählt. Zuerst lernte sie in England und Irland ein Jahr lang Englisch, 1974 reiste sie nach Tokyo.

Wie ging es ihr in dem Land, in dem fast alles fremd ist? „Das hat mir gar nicht so viel ausgemacht“, sagt sie. Zwei Jahre lang lernte sie Sprache und Schrift der Japaner, dann zog sie zu ihren Mitschwestern in den Süden nach Kagoshima. Dort arbeitete sie im Mädchenwohnheim mit 70 jungen Studentinnen. „Jeden Tag gab es neue Probleme“ erinnert sie sich. Insgesamt 25 Jahre blieb die Schwester in Japan. Dann folgte die nächste Herausforderung für sie.

In der Ukraine wollten junge Frauen Redemptoristinnen werden. Der damalige Provinzial Pater Woloshyn fragte an, ob die Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser diesen Neu-Aufbau übernehmen könnten. Nach einer positiven Zusage wurden Schwester Margaret Obereder und Schwester Hildegard Dankl für diese Aufgabe gewählt.

So zog Hildegard von Japan in die Ukraine: neue Fremdsprache, neue Schrift, neue Kultur. Für den Sprach-

unterricht stand anfangs eine Lehrerin zur Verfügung, da es keine Sprachschulen gab. Diese Umstellung machte ihr nicht viel aus, sie wanderte von einem Extrem ins andere, „weil das im Leben so ist“, findet sie.

Die Schwestern fingen klein an. Die Gruppe der Mädchen lebte zunächst in einem kleinen Haus der Redemptoristen aus dem Untergrund. Sie benötigten aber mehr Platz. Ein Haus wurde renoviert, ein anderes dazu erworben. Hildegard war für die Finanzen zuständig und musste bei Ämtern und beim Einkaufen mit manchen Tücken fertig werden. Auch das Wechseln von Euro in die ukrainische Währung Hrywna brauchte viel Umsicht.

Das Experiment mit der neuen Gemeinschaft gelang, heute bilden die Schwestern der Ukraine eine eigene Provinz und sie stellen die Generaloberin. Als Schwester Hildegard nach 18 Jahren verabschiedet wurde, war klar, dass „ihre unermessliche Energie im Dienen“ ein entscheidendes Element dafür war.



Zum Abschied von der Ukraine überreichte Bischof Wolodymyr Hruza Schwester Hildegard ein Geschenk.

Perle in Gottes Hand

Eine Woche lang bin ich fort. Ich lese weder Zeitung, noch höre ich Nachrichten oder benütze das Fernsehen. Dabei geht mir nichts ab, im Gegenteil, ich finde zu mir. Die Welt dreht sich weiter, ob ich sie beachte oder nicht.



**Mutterhaus der Kreuzschwestern
in Hall, Tirol**

Ich bin eingeladen, in Hall in Tirol einen Exerzitien-Kurs zu halten. Diesen hätte ich vor Jahren übernehmen sollen, dann kam Corona dazwischen. Ich dachte mir: Das war es. Doch der Leiter des Exerzitienhauses der Kreuzschwestern, Matthias Schober, kam auf mich zurück. So vereinbarten wir einen neuen Termin und blieben beim Thema: Die Gleichnisse Jesu.

„Exerzitien“ – das Wort stammt aus dem Lateinischen, bedeutet für uns „üben“, das geistliche Leben soll einge-

übt werden. Genauer: Sich für einige Tage aus dem Alltag herausnehmen und sich auf Themen konzentrieren, die für den Glauben wichtig sind.

In meinem Leben hielt ich viele Exerzitienkurse, sie waren ein bedeutender Teil meiner Arbeit in der Seelsorge. Trotzdem war ich verspannt, als ich in Hall begann. Die Stimme war belegt, bis sie am zweiten Tag freier wurde. Die Gruppe zählte nur sieben Frauen, eine war krank geworden. Bei den Vorträgen und Gebetszeiten ist es unerheblich, wie viele dabei sind.

Insgesamt hielt ich in dieser Woche zehn Vorträge. Das Thema „Gleichnisse“ mag ich. Für Theorien kann ich niemand begeistern, jedoch Beispiele und Geschichten mögen die Zuhörer, wie ich auch.

Durch die Gleichnisse gewinnen wir Christen eine tiefere Beziehung zu Jesus. Wir erfahren unmittelbar, wie er lebte und lehrte.

An seiner Mutter Maria hat Jesus schon als Kind gesehen, wie eine Hausfrau Brot zubereitet: Sie malt das Korn mit einer Handmühle, in das Mehl mischt sie den Sauerteig, knetet es durch und bäckt die Fladen auf einem heißen Stein. So sollen wir Christen vom Glauben durchdrungen sein und die Welt verwandeln.

Mit einem Gleichnis erklärte Jesus, warum viele in Israel seine Botschaft nicht annehmen. Auch bei einem Bauern fallen nicht alle Körner auf fruchtbaren Boden, sondern auf den Weg, unter die Dornen, auf felsigen Boden. Trotzdem bringt die Saat Frucht.

Mit dem Gleichnis vom Unbarmherzigen Gläubiger, einer harten Geschichte, wies Jesus uns darauf hin, wie entscheidend es ist, anderen zu verzeihen und sich zu versöhnen.

Nach jedem Vortrag gab ich den Einzelnen ein Blatt mit Fragen mit. So konnten sie das Gehörte vertiefen und für ihr Leben anwenden. Die Frauen machten sich darauf Notizen und nahmen sie mit nach Hause. Vielleicht sind die Vorträge nachhaltig und entfalten somit eine Langzeitwirkung.



Raum für Gottesdienst und Gebet

Neben den Vorträgen bot ich täglich eine Messe mit Ansprache an. Hier zeigte sich: Ich bin kein Redner, sondern brauche für jede Ansprache einen Text vor mir. Die Frauen nahmen mich geduldig an, ich kann nur danken. Anfang und Ende eines jeden Tages: Morgen- und Abendlob. Dabei lud ich zu Meditation und Anbetung ein. Dafür nahm ich auch Gleichnisse her und

verwendete Symbole. Zum Gleichnis vom Schatz und der Perle gab ich jeder Teilnehmerin einen Halbedelstein in die Hand. In einer Stille ließ ich wiederholen: „Herr, wie eine Perle – in deiner Hand – liebst du mich.“ Dass Gott uns liebt, sollen wir uns anschaulich machen, damit es sich festsetzt.

Was ich in diesen Tagen den anderen sagte und predigte, galt auch für mich selbst. Denn bei einem Kurs bin ich Teil der Gemeinschaft, bin in die geistliche Bewegung mit einbezogen. Ich stieß auf meine Schwächen und Ängste und musste damit umgehen. Denn ich bin immer noch auf dem Weg.

In Hall in Tirol kam ich erstmals mit den Kreuzschwestern von Ingenbohl in näh-



Schwester Andrea Kratzer

heren Kontakt. Sie haben hier ein Haus für Tirol und Vorarlberg errichtet und laden zu Exerzitien ein.

Eine von ihnen muss ich erwähnen: Schwester Andrea Kratzer, sie begleitete uns in diesen Tagen, richtete für die Gottesdienste und Mahlzeiten alles her. Sie sorgte dafür, dass wir in Stille diese Tage verbringen konnten.

P. Josef Steinle

Ich bin nicht schuld

Angelo Roncalli (1881 – 1963) Patriarch von Venedig und danach Papst Johannes XXIII. erhielt in Rom den Besuch des Oberbürgermeisters der Lagenstadt. Im Gespräch klagte dieser: „Meine Stadt versinkt langsam aber unaufhaltsam im Meer.“ „Wie noch immer,“ erwiderte der Papst und sah auf seine Leibesfülle, „obwohl ich jetzt weg bin?“

Mit-Gift

Ein Pariser Abbé hatte eine böse und spitze Zunge. Eines Tages ging unter den Pfarrern der Stadt das Gerücht um, er sei an einer schweren Vergiftung erkrankt. „Ich weiß Bescheid,“ ließ sich ein jüngerer Mitbruder vernehmen, „er hat sich in die Zunge gebissen.“

Steht nicht auf

Thomas von Aquin (1225 – 1274) Dominikaner und Theologe, trat eines Tages in die Gemächer des Papstes und sah dort eine Menge Goldstücke auf dem Tisch liegen. „Du siehst,“ sagte der Papst, „dass die Kirche nicht mehr in dem Zeitalter lebt, wo sie sagte: ‚Gold und Silber habe ich nicht!‘“. „Das ist wohl wahr, Eure Heiligkeit,“ entgegnete Thomas, „aber ebenso wenig kann sie zum Gelähmten sagen: ‚Steh auf und geh umher!‘“

Erlöse uns vom Übel

Die Mätresse eines protestantischen Landesfürsten hatte großen Einfluss erlangt und drängte darauf, dass in allen Gottesdiensten ihrer in den Fürbitten gedacht werde. Die meisten Pfarrer lehnten dies ab. Der Hofprediger, der es ihr schwerlich absagen konnte, gab auf ihr Ansinnen hin die Antwort, dass dies schon lange geschehe. „Wie das?“ fragte die Frau. „Nun wir beten in jedem Gottesdienst: ‚Erlöse uns vom Übel.‘“

Wir verstehen alles

Der protestantische Theologe und Kirchenhistoriker Adolf von Harnack (1851 – 1930) besuchte seine baltischen Tanten. Diese berichteten ihm stolz, dass sie gerade fortlaufend das Buch Ezechiel lesen würden. „Das ist aber ein sehr schwieriges Buch, versteht ihr denn auch alles?“ fragte der Theologe freundlich. Die alten Damen nickten zuversichtlich: „Wir begreifen es schon, und was wir nicht verstehen, erklären wir uns gegenseitig.“

Ohne Dolmetscher

Das Sprachentalent von Papst Johannes Paul II. war so legendär, dass ein italienisches Blatt voller Enthusiasmus vom Papstbesuch in Polen berichtete: Johannes Paul habe mehr als zwei Stunden mit dem polnischen Regierungschef Jaruzelski ohne Dolmetscher gesprochen.

NAMEN UND NACHRICHTEN

Mit uns auf dem Weg

In Argentinien legten sieben Laienmissionare der Redemptoristen nach ihrer Ausbildung ihre Gelübde ab. Damit schlossen sie ihre Vorbereitung für diesen ehrenamtlichen Dienst mit unserer Gemeinschaft ab. Sechs von ihnen erneuerten bei dieser Feier ihre Gelübde.

Die Laienmissionare wirken in drei verschiedenen Städten, in denen auch Patres und Brüder leben. Sie sind dem Charisma und der Spiritualität der Redemptoristen verpflichtet.



Zurück zur Quelle

Die Generalleitung der Missionschwestern vom Heiligsten Erlöser lud die nachrückende Generation zu einem zehntägigen Treffen ein. Es nahmen elf Schwestern aus der Ukraine, Bolivien und Deutschland daran teil. Sie besuchten Wien und das Grab des heiligen Klemens Maria Hofbauer. In Gars erlebten sie den Ort, an dem ihre Gemeinschaft vor knapp 70 Jahren gegründet wurde.

In Stadl konnten sie älteren Schwestern begegnen und sich mit ihnen austauschen (unser Bild).

In Vorträgen kamen die Themen „Berufung“ und „Geschichte der Gemeinschaft“ zur Sprache. Eine Schwester schrieb am Ende dieser Tage: Das Wichtigste sei „die Erkenntnis, dass meine Berufung Teil einer viel größeren Geschichte ist und Gott durch unsere Gemeinschaft weiterwirkt.“



Wechselnde Pfade

In einem Fortbildungskurs in Gars konnten Lehrkräfte aus Bayern ein Symbol des Lebens kennenlernen: das Labyrinth. Dieses ist ein uraltes Symbol, um den Weg des Menschen darzustellen und erleben zu lassen. Als Referent war dazu Gernot Candolini, ein Lehrer und Labyrinthbauer aus Innsbruck eingeladen. Im Mariengarten des Klosters legte er aus Tüchern ein Labyrinth und übte darin mit den 22 Teilnehmern den Pilgerschritt ‚vor und zurück‘. Dabei sangen sie: „Wechselnde Pfade, Schatten und Licht, alles ist Gnade, fürchtet euch nicht!“ Durch das Labyrinth, so Candolini, könne man „eigene spirituelle Quellen entdecken.“ Er empfiehlt, es im Religionsunterricht einzusetzen und dort die tiefere Bedeutung dieses Symbols erlebbar zu machen.



Exerzitien - Besinnungstage

Cham, Exerzitienhaus Maria Hilf, Ludwigstraße 16, 95413 Cham/Opf., Tel. 09971-2000-0:

06.10.2026: Dona dei am Abend: „Gott gibt oft in einem Augenblick mehr, als wir in langer Zeit erringen können“, Petra Adam.

10.10.2026: Kontemplationstag, „Weg in die innere Stille“, Wally Kutscher.

13.10.2026: Natürlich atmen und Qi-gong, „Den Alltag stressfreier erleben“, Monika Hausler.

20.10.2026: Nachmittag für alle Generationen, In Gott's Nam kemma heit zamm, „Der Rosenkranz – nur eine Perlenkette oder doch mehr?“ Petra Adam.

05.11.2026: Klostergespräch, „Die Entdeckung der Ewigkeit“, Peter Seewald.

07.11.2026: Sakraler Tanz und Meditation, „Tanzen hilft immer“, Br. Georg Schmauß.

13.-15.11.2026: Yoga – Ruhe – Schweigen, „Yoga für den Körper, Ruhe für den Geist, Schweigen für die Seele, Josefine Schauer-Deser.

24.11.2026: Frauen in der Bibel, „Kennt ihr schon die...?“, Petra Adam.

28.11. und 05.12.2026: Familientag zur Einstimmung auf Weihnachten, „Gottes Geschenk“, Petra Adam, Andrea Alt.

28.11. – 05.12.2026: Meditationswoche Jesus-Gebet, „Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie ein Vogel die Hand hinhalten“, Dr. Wolfgang Holzschuh, P. Thomas Lemp.

01.12.2026: Natürlich atmen und Yoga, „Den Alltag stressfreier erleben“, Monika Hausler.

Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, St. Theresia, Stadl, Hauptstr. 1, 83567 Unterreit, Tel 08073-9184-0:

Gemeinsames Abendgebet jeden ersten Freitag im Monat, Zeit und Ort bitte vorher erfragen.

Gars Klosterkirche:

26.10. und 26.11.2026 um 19:00 Uhr Gottesdienst mit Predigt zu Ehren des seligen Pater Kaspar Stanggassinger.

Heilige Messen

Die heiligen Messen in den Anliegen unserer Freunde und für die Verstorbenen feiern wir am 1. Oktober, 5. November und 3. Dezember 2026.

Die Herz-Jesu-Freitags-Messen für die Mitglieder des Garser Messbundes sind am 2. Oktober, 6. November und 4. Dezember 2026.

Wir gratulieren

Zum **95. Geburtstag** am 04.11.2026
Br. Dominikus Huber, Gars.

Zum **70. Geburtstag** am 27.10.2026
P. Wieslaw Poradzisz, Neuried.

Zum **40. Geburtstag** am 05.11.2026
Br. Wolfgang Heindl, Gars

Zum **50-jährigen Professjubiläum** am 03.11.2026 P. Wolfgang Kindermann, Gars.

Zum **40-jährigen Professjubiläum** am 28.09.2026 P. Edmund Hipp, Gars

Zum **25-jährigen Priesterjubiläum** am 14.10.2026 P. Rudolf Leicht, Gars.

Nächste Nummer

Die nächste Nummer der „Briefe an unsere Freunde“ erscheint im Dezember 2026.

Seliger Pater Kaspar ich danke dir:

Für die bisherige Begleitung vor und während meiner Erkrankung und Therapie.

Für dein Eintreten in mein Leben genau zur richtigen Zeit.

Für die tägliche Begleitung im vergangenen Jahr.

Glauben – mit Verstand
und Herz! Immer wieder
werden in den Psalmen
die Beter aufgefordert:
Singt eurem Gott, lobt ihn
mit Pauken und Trom-
meln! Schenkt eurem
Glauben eine Stimme, ei-
nen Klang, einen Rhyth-
mus!

Das, was uns zutiefst er-
füllt, sind mehr als nur
Worte: Es ist die Melodie
und der Takt des Lebens.
In jedem Menschen an-
ders und neu.